

Abb. 13

**Wolfgang Heimbach (um 1615-um 1678): Kücheninterieur (1648), 59 x 78,5 cm
Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg**



Das von anderen Schlossräumen und Gemächern abgegrenzte – separate – Kücheninterieur malte der norddeutsche Maler Wolfgang Heimbach 1648, im Jahr des Westfälischen Friedens. Er war als taubstummer Künstler ein ausgezeichneter Beobachter bürgerlichen und höfischen Lebens seiner Zeit, über seine Biografie ist nur wenig bekannt. In der flämischen und holländischen Tradition der narrativen Genremalerei richtet er seinen Blick auf das scheinbar Nebensächliche, Unbedeutende und hinterlässt uns dadurch wertvolle kulturgeschichtliche Dokumente (vgl. Weblink seiner Biografie).

Die Neigung zur Verschwendungssucht und Selbstdarstellung des Adels sind in der Entstehungszeit des Bildes atemberaubend. Der nach außen getragene exzessive Luxus der Aristokratie, der sich gerade auch in den häufig dargestellten festlichen Gelagen und Schaulust – an denen das niedere Volk nur zusehen durfte – äußerte, sollte allerdings aus der Herrschaftsfunktion seiner Zeit sowie aus dem Lebensgefühl der Beteiligten gesehen werden und weniger unter den heutigen Kategorien einer moralisierenden Sichtweise: Die höfische Gesellschaft war, sozusagen aus einem inneren Zwang heraus, aus Gründen ihres Machterhalts auf eine bestimmte Selbstdarstellung angewiesen. Ihre mit maßlosem Aufwand betriebenen Inszenierungen, was sowohl die ästhetische als auch logistische Ausgestaltung anbelangt, schafften die vermeintliche Legitimation der göttlichen Auserwähltheit (vgl. hierzu Sombart und Elias). Bei den großen Gelagen feudalistischer Gesellschaften sorgten eine schier endlose Speisefolge sowie eine exklusive Bedienung, z. B. durch halbnackte, betörend schöne Mädchen, wie die Chronisten berichten, für das entsprechende Flair.

Dieser Hinweis ist angebracht, um Heimbachs nüchternen ›Blick hinter die Kulissen‹ zu würdigen. Eine herrschaftliche Tafel ist von dieser Hof- oder Schlossküche zu versorgen. Dabei ist sie noch überschaubar klein im Verhältnis zu anderen Anlagen ihrer Art. Das

Mobiliar und die Kochstelle haben ihren vorgegebenen Platz, alles ist auffallend funktional geordnet: Kupferkessel, Töpfe, Pfannen, Siebe, die vielen Porzellanteller, Schaumlöffel und Kellen gehören dorthin, wo sie rasch erreichbar sind. Das Ausschweifende der luxuriösen Feste hat hier seinen organisatorischen Gegenpol, denn ohne diese durchdringende Rationalität sind die Fressorgien des Adels nicht denkbar; so wie die Speisefolge mit ihren Haupt- und Nebengerichten, Hors d'oeuvres, Entrees und Entremets festliegt, ist auch die Zeremonie selbst oder die personelle Organisation diktiert. Der wirklichkeitsnahe Blick in die Küche stellt mithin die andere Seite der Medaille dar.

Zentrale Figur des Ölgemäldes ist der mit vielerlei Privilegien ausgestattete Haushofmeister im schwarzen Habit, das Kreuz vom Orden des St. Stefano trägt er standesgemäß an der Brust. »Er zählt Geld, vermutlich um die Pfirsiche zu bezahlen, die ein Mädchen einem Korb entnimmt, welcher von einem links in der Tür stehenden Mann gebracht wurde. Im Hintergrund hantiert eine Frau am Spültisch. Rechts wird am Kaminfeuer auf einem Bratspießständer ein Huhn gebraten.« (Objektkatalog) Der Haushofmeister ist der umtriebige Organisator im Verborgenen, nimmt die Wünsche der Herrschaft entgegen und dirigiert das zahlreiche Personal: Köche, Mägde, Aufträger, Servierer, Küchenjungen und alle möglichen Gehilfen, die den Kontakt zum Naturalienverkauf auf den Märkten und zu den landwirtschaftlichen Besitzungen herstellen. Die Figur an der linken Seite brachte frisches Obst, das von einer am Boden hockenden Magd inspiziert wird. Sie folgt damit sorgsam ausgearbeiteten Reglements einer verfeinerten Qualitätssicherung, denn die Versorgung der Küche und Vorratskammern mit besten Zutaten muss stets sichergestellt sein. Lukrative Nebengeschäfte laufen für den Meister aber auch hinter den Kulissen, zwei Drittel der wertvollen Reste verkauft er an Tandler und Wiederverkäufer. So kommen neben ihm auch die ärmeren Schichten auf ihre Kosten und werden auf diese Weise indirekt aus der Schlossküche versorgt (vgl. Moulin, S. 112).

Quellen

Norbert Elias: *Die höfische Gesellschaft*. Frankfurt/M. 1983

Werner Sombart: *Liebe, Luxus und Kapitalismus*. München 1967(1913)

Leo Moulin: *Augenlust und Tafelfreuden*. Steinhagen 1989

Weblink *Biografie*: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118773674.html#ndbcontent>

Weblink *Objektkatalog* - Germanisches Nationalmuseum Nürnberg:

<https://objektkatalog.gnm.de/wiscki/navigate/17808/view>

Bildquelle:

Mit freundlicher Erlaubnis, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg; siehe:

<https://objektkatalog.gnm.de/image.php?id=73128&size=medium>

(Zugriffe April 2021)